

schaftlich geprägten Logik bzw. der politischen Ökonomie des Kapitalismus. Tragen sie das Potenzial in sich, eine systemische Alternative zur aktuellen Wirtschaftsform darzustellen und gar Wege zur Überwindung derselben aufzuzeigen? Keir Milburn und Bertie Russell setzen sich in ihrem Artikel mit Lefebvres Theorie der Autogestion (Selbstverwaltung) und dem Recht auf Stadt auseinander. Sie plädieren in kritischer Distanz und gleichzeitig im Anschluss an den undogmatischen Philosophen dafür, für eine Politik der Commons zu argumentieren, die innerhalb, gegen und jenseits des Staates agiert. Der Pluralismus des Engagements und die Gleichzeitigkeit von emanzipatorischen Versuchsanordnungen im Bereich der Commons erscheint zeitgemäß. *Capitalism and the Commons – Just Commons in the Era of Multiple Crises* erweist sich so in der Zusammenschau der Texte als ein essenzieller Beitrag zur dringend notwendigen Politisierung des Commons-Diskurses, ohne sich in Grabenkämpfe und Nabelschau zu verlieren.

—
 Andreas Exner, Sarah Kumnig, Stephan Hochleitner (Hg.): *Capitalism and the Commons – Just Commons in the Era of Multiple Crises*
 Mit Texten von: Sheri Avraham, Patrick Bond, Andreas Exner, Silvia Federici, Yoonai Han, Stephan Hochleitner, Birgit Hoinle, Niki Kubaczek, Sarah Kumnig, Seon Young Lee, Keir Milburn, Meron Okbandrias, Marit Rosol, Bertie Russell, Barbara Stefan
 Abingdon / New York: Routledge, 2021
 214 Seiten, 45,62 Euro

Die Commune als Fest

Manfred Russo



Was haben die Pariser Commune und das Forum Freies Theater Düsseldorf (FFT) gemeinsam? 2021 feierte die Commune ihren 150. Geburtstag und das Forum

Freies Theater die Eröffnung seines neuen Standorts mit einem Stadtlabor: *Place Internationale*. So nannten die Kommard:innen den Place Vendôme, nachdem sie die dortige Siegssäule Napoleons zerstört hatten. Dieses Stadtlabor wiederum startete ein mehrjähriges Rechercheprojekt zum Thema Stadt und mit dem Buch *Baustelle Commune, Henri Lefebvre und die urbane Revolution von 1871*, erschienen im adocs Verlag, liegt nun eines der beachtlichen Ergebnisse vor. Dem Herausgeberteam Moritz Hannemann, Klaus Ronneberger und Laura Strack ist es gelungen, durch eine Mischung von ausgewählten und erstmals von Laura Strack ins Deutsche übertragenen Texten aus Lefebvres Buch *La Proclamation de la Commune* und einer gewissermaßen zweiten hermeneutischen Schicht von Texten mehrerer Autoren, die Commune gedanklich auferstehen zu lassen. Klaus Ronneberger, ein ausgewiesener Kenner Lefebvres, gibt einen kurzen historischen Abriss und eine Charakterisierung Lefebvres als »Partisan des Möglichen«, Moritz Hannemann schreibt über die Commune als Fest und Hanna Strack erläutert die Erfahrungen aus ihrer Übersetzung. Den Abschluss macht eine Bilderstrecke von Jan Lemitz, in der die Fotos aus Lefebvres Buch von 1965 nochmals nachgestellt werden.

Lefebvres Denken steht unter einer Grundspannung zwischen Marx und Nietzsche und er betonte immer, dass er Nietzsche nicht den Faschisten (damals Hitlériens, den Hitlerianern) überlassen wolle, wie Rémi Hess einmal in seiner Biographie über Lefebvre erwähnt.

Er stand daher immer unter dem Druck, schwer vereinbare, wenn nicht überhaupt völlig inkompatible Theoriestränge zu fusionieren: Auf der einen Seite die hegel-eklektische, ökonomisch abgeleitete und mit Utopieformeln versehene Lehre Marx' und auf der anderen Seite Nietzsches Theorie der ewigen Wiederkehr und des Übermenschen als definitiv nicht erreichbare Utopie. Für Lefebvre stand aber vor allem das dionysische Element, wie es aus der *Geburt der Tragödie* zu ersehen ist, im Vordergrund und nicht die Ideen der späten Periode des *Zarathustra* der drei Verwandlungen. Für Lefebvre verläuft dieser Prozess einer Umsetzung in die Praxis über seine Rezeption der Situationist:innen, die eine neue Spielart des Surrealismus initiieren, indem sie Kunst, Bewegung

und Dauerkreativität in eine ludische Form verwandeln, die seinem Geschmack entspricht. Dieses Input dürfte ihn bestärkt haben, eine neue Geschichte der Commune zu verfassen, indem er – nun mit einem nietzscheanischen Unterbewusstsein ausgestattet – einen Zusammenhang zwischen der Idee des Spiels und der Revolution zu beschreiben versucht.

Der Zeitpunkt des Erscheinens war nicht zufällig, zumal in Frankreich schon länger ein Klima politischer Gärung herrschte und sich eine Stimmung des Umsturzes – zumindest in intellektuellen Kreisen – verbreitete, die in den Student:innenunruhen vom Mai 1968 gipfelte. Lefebvre ging es um eine nicht ganz einfache Verdeutlichung seiner ideologischen Position, indem er – wie er meinte – mit *La proclamation de la Commune* eine neue oder andere Form der Geschichte der Commune vorlegte, die ein motivationales Muster für künftige Entwicklungen abgeben könnte. Vor allem geht es ihm um zwei Dinge: Eine definitive Abgrenzung zur Russischen Revolution von 1917, deren Ergebnis und Wirkung er stets kritisierte, weil alle Macht dem Staat übereignet und keine Verbesserung des Alltagslebens, sondern eher das Gegenteil erwirkt wurde. Dies ging an die Adresse der französischen KP (PCF), mit der er sich ohnehin im Dauerkonflikt befand, da sie damals noch einen straffen Kurs mit stalinistischen Untertönen verfolgte und die Inspirationen Lefebvres völlig unwissenschaftlich fand. Spontaneität war für die PCF eine geistige Verirrung und eine Flucht aus den Lehren von Marx und Lenin. Eine Abkehr vom Staat kam nicht in Frage und die spielerische Intention war wohl eher von der Drohung des Kontrollverlusts begleitet. Auch lehnte sie bis zuletzt die Unterstützung eines Generalstreiks, wie er von den Student:innen im Mai 1968 gefordert wurde, ab, weil sie darin kein revolutionäres Potenzial erblicken konnte – vermutlich zu Recht. Übrigens hielt sich auch Lefebvre in dieser Frage eher bedeckt.

Lefebvre wollte mit seinem Projekt des Commune-Buchs weder journalistisch noch als klassischer Historiker auftreten, sondern eine Erhebung des Volkes, einen Aufstand als ein Ereignis beschreiben. Damit bezieht er sich auf den damals noch kaum verwendeten Begriff des »événement«, des Ereignisses, der sich durch Dynamik und die Darstellung eines Wandels auszeichnet und

damit das zeigt, was ihm ohnehin immer schon am Herzen lag, das ›Werden‹. Allerdings ein Werden im Sinne einer Virtualität und nicht der Entelechie. Die Commune sieht er als Fest, wohl auch in Hinblick auf die französische Tradition, die insbesondere durch Rousseau mit seiner Eloge auf das Fest als unschuldiger Ausdruck des Volkes und Keim der Volonté Générale vermittelt wurde. Diese Art des glücklichen Fests währte vom 18. März bis zu den Wahlen am 26. Und schließlich zur ›proclamation de la commune‹ am 28. März. »Das Volk zerreißt die Dämme, ergießt sich über die Straßen«, eine brüderliche Masse, die die Soldaten entwaffnet, »in seiner Jugend und Vitalität kommt der Geist des Volkes zum Vorschein«. Ein kollektives Fest, das durch ein wunderbares Zeremoniell geordnet wird und nun wieder eine Vereinigung mit den Palästen und Monumenten der Stadt erlaubt.

Freilich ist Lefebvre im völligen Bewusstsein der Ambivalenz dieses Festes, das plötzlich seinen Charakter ändert, aber weiter besteht, wengleich es nun im Schmerz fortgesetzt wird. »Tragödie und Drama sind bekanntermaßen blutige Feste, im Laufe derer sich das Scheitern, das Opfer und der Tod des übermenschlichen Helden vollziehen, da dieser das Schicksal herausgefordert hat.« Die Tragödie nimmt ihren Lauf und das übermenschliche Schicksal des Helden vollzieht sich. Wie in der griechischen Tragödie werden Protagonist:innen, Chor und Publikum zusammengehalten, um dem Drama die gebührende Form zu verleihen.

Die Nietzscheanische Inspiration ist nicht zu übersehen, doch letztlich fragt sich auch Lefebvre: »Was war das nur? Ein grundlegender Wille, den Status quo der Welt, des Lebens und der Dinge zu verändern, eine Spontaneität voller edler Gedanken, ein totales revolutionäres Projekt. Ein fieberndes, umfassendes ›Alles oder nichts‹. Eine lebendige und absolute Wette aufs Mögliche und Unmögliche ...«

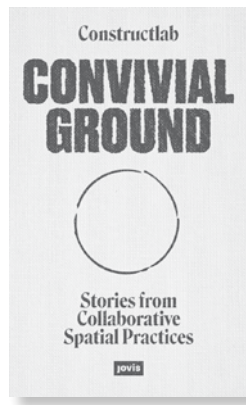
Wer all dies und noch mehr wissen möchte, sollte sich dieses Buch besorgen.

—
Moritz Hannemann, Klaus Ronneberger und Laura Strack (Hg.)

Baustelle Commune, Henri Lefebvre und die urbane Revolution von 1871
adocs: Hamburg, 2023
340 Seiten, 24,- Euro

Traum von einem Holzschiff

Jochen Becker



›Friede den Htten!‹, fordert das Baukollektiv Constructlab in seinem aktuellen Buch Convivial Ground. Stories from Collaborative Spatial Practices. Doch was ist mit den Palästen?

Urbane Praxis nennt sich eine Initiative, die das Recht auf Stadt mit Mitteln der Künste, Gestaltung, Planung und Aktion erstreitet. Das in Berlin sowie Frankreich, Belgien und der Schweiz ansässige Constructlab ist Teil dieser Initiative und »als transnationales Netzwerk, das sich mit Gemeinschaften durch Architektur und Design beschäftigt« seit über zwanzig Jahren vom Mittelmeerraum über mitteldeutsche Provinzstadtchen bis zu den Architekturbienalen in Chicago oder gerade in Venedig aktiv. Dort wurde Constructlab gebeten, ein partizipatives Projekt zu entwickeln, das Themen wie Nachbarschaftspflege, Reparatur und Instandhaltung in den Mittelpunkt stellt. Als »Hausversammlung« wurde in einem von Besetzer:innen geprägten Viertel von Giudecca die Gemeinschaftsinfrastruktur auf Dauer durch mobile Wägen ergänzt, die als Kche, Siebdruckstation oder Werkstatt dienen können.

Constructlab schlägt ihre Bauten auf, wo sich Gelegenheiten bieten. Das flottierende Netzwerk von Designer-Builders und Kulturarbeiter:innen wird von Neuankommenden unterstützt. »Wir alle treffen Entscheidungen. Wir beobachten uns gegenseitig beim Improvisieren. (...) Diese Stadt werden wir gemeinsam gebaut haben.« Ihr

aktuelles Handbuch Convivial Ground mit kurzen Projektbeschreibungen, anekdotischen Erinnerungen, Selbst-Interviews und ausführlichen Bildstrecken kommt mit robustem Umschlag und erzählt anschaulich sowie lebendig »Geschichten von kollaborativen räumlichen Praktiken«. Der Titel bezieht sich auf das 2013 von französischen Intellektuellen verfasste Convivialist Manifesto. Der inzwischen vom deutschen Bundesbildungsministerium vertriebene Text sucht in einer Mischung aus Wachstumskritik, munterer Tischgesellschaft und Aufruf zum Gabentausch ein gutes Zusammenleben (con-vivere). Er bezieht sich auf Ivan Illichs 1973 erschienenes Buch Tools for Conviviality (deutsch: Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik) als Heilmittel gegen radikalen Neoliberalismus und eine individualisierte Gesellschaft.

›To Gather‹, das »Zusammenkommen« als politischer Akt und »Vorbereitung für Austausch und Debatte«, ist immer auch Beziehungsarbeit. Zusammen Arbeiten und Bauen, Leben und Wohnen, gut Essen wie auch Spaß haben wird großgeschrieben. Stuhlkreis und Agora, runder Tisch oder Lagerfeuer sind dafür wiederkehrende Muster auf den zahlreichen Farbfotos und Skizzen. Teilen ohne Hierarchien, so die Publikation, stelle sich beispielsweise am gemeinsamen Essenstisch quasi von selbst ein. Flache Hierarchien werden eingefordert, aber es gibt schon länger aktive Tutor:innen für Spezialaufgaben oder ein klar umgrenztes Herausgeber:innenteam des Buchs (die französische Architektin Joanne Pouzenc, der Berliner Gestalter und Zimmermann Alex Römer sowie der niederländische Grafikdesigner und aktuelle Buchgestalter Peter Zuiderwijk).

Easy- und NightJetter sind auf Grand Tour mit zusammengezimmerter Kanus (Fribourg-sur-Mer), Euro-Englisch erklingt im Orchester aus Stichsagen und Akkuschraubern, kein Regenschauer trübt die Bilder, und nur einmal liegt Schnee: Die Fotostrecken zeigen Paletten und Zeltdacher, erfindungsreich unter die Schuhe geschnallte Stempel, Flip-Flops aus Holzplatten oder alten Autoreifen, einen LKW-Anhänger als Werkzeugwagen mit Küche und Dachbodenbetlandschaft. Der Pizzaofen wird mit Restholz befeuert und die ausgemusterten Schultafeln zu Fassaden umgewandelt: »Wir arbeiten mit der Arbeit der Anderen«. Im Unterschied zu Bier, Wasser oder